Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 11

Artikel: Was wollen wir tun?
Autor: Rippmann, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801806

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sten Widerstand an der Haltung der Regierung eines bestimmten Staates in Mitteleuropa fanden, die in dieser Beziehung weit hinter den übrigen zurückstand. Sie bildete somit ein bedeutendes Hindernis der Pazifizierung Europas und erregte damit das Misstrauen der übrigen Welt. Diese Ansicht wurde allerdings beim Ausbruche des Krieges von einer Anzahl führender Pazifisten jenes Landes so rasch, wie man ein Gewand auszieht, gegen eine einseitig *nationale* Gesinnung ausgetauscht. Für sie sollte nun, nachdem die Entwicklung, wie oben geschildert, zum Kriege geführt hat, all dies nicht mehr wahr sein! Uns selbst erscheint es zum mindesten eigentümlich, wenn in unserem neutralen Lande diese Ansicht von Pazifisten nicht mehr ausgesprochen werden darf. Da loben wir uns einen deutschen Pazifisten, der trotz des Krieges bei seiner Meinung bleibt. Wir lesen nämlich in der Oktobernummer 1914 der „Friedenswarte" folgenden Passus aus der Feder des Trägers des Friedensnobelpreises Dr. *Alfred H. Fried* in Wien, indem er auf einen Artikel des Reichstagsabgeordneten Pachnicke Bezug nimmt:

„So klar es auszudrücken, *dass dieser Krieg ein Präventivkrieg ist*, ist zumindest unklug und *macht all die schönen Worte von dem angegriffenen Deutschland, das nichts anderes tut, als sich zu verteidigen, illusorisch.*" Also Herr Dr. Fried, der unseres Wissens Reichsdeutscher ist, jedenfalls aber einen grossen Teil seines Lebens in Berlin verbracht hat, sagt mit andern Worten dasselbe, was hier zirka 14 Tage vor seiner Veröffentlichung vom neutralpazifistischen Standpunkte aus festgestellt worden war. Warum sollen wir päpstlicher sein als der Papst? Es existiert übrigens kein Wort in unserem Artikel, dessen Richtigkeit wir nicht nachweisen könnten!

Schliesslich sei hier festgestellt, dass sich — nach unserer persönlichen Meinung — die Sympathie eines neutralen Pazifisten nur solchen Völkern zuwenden kann, deren politische Richtlinien folgenden Grundsätzen huldigen:

1. Unterstützung aller Annäherungsbestrebungen zwischen den Nationen.
2. Hochachtung des Rechtsprinzips und Ablehnung desjenigen der Gewalt in internationalen Fragen.
3. Achtung fremder Eigenart und Vermeidung jeder Aufdrängung der nationalen Eigenart gegenüber andern Völkern.
4. Prinzipielle Unterordnung der nationalen Idee unter das Menschheitsideal.
5. Anerkennung der Gleichberechtigung kleiner und darum schwacher Nationen mit grossen und starken.
6. Unbedingte Achtung der Unverletzlichkeit der Neutralität.

G.-C.

—o—

Was wollen wir tun?

Offener Brief an den „Frieden".

Lieber „Friede"!

Zu den entsetzlichen Enttäuschungen, die Tausende in den vergangenen Monaten erlebt haben, weiss auch der „Friede" nichts zu sagen.

Als der Krieg ausgebrochen war, hatte man sich mit Mühe darein geschickt, dass Friedensbewegung, sozialer Internationalismus, Völkerrecht, Verständigungsbewegungen usw. zu schwach waren, um gegen den Krieg erfolgreich aufzutreten.

Wie ein Kind das von ihm gebaute Kartenhaus wieder umbläst, so hat der Kriegsgeist viele derartige Bewegungen wachsen lassen, um sie mit einem Schlag niederzuwerfen; er hat allem internationalen Ausgleich zum Trotz die niedrigsten nationalen Leidenschaften, Selbstüberhebung, Lüge und Verblendung, Feindeshass und Volksbetrug aufflammen lassen!

Mit unruhiger Spannung haben mit mir sicher noch viele Hunderte auf die Stellung der leitenden Männer und Zeitschriften der Friedensbewegung geschaut, nachdem eine pazifistische Vermittlung verunmöglicht war.

Aber, o weh! Wie viel leere Worte müssen wir lesen! Wie merkwürdig muss es berühren, wenn die Schuld am Krieg den .... „Nichtpazifisten" zugeschrieben wird! — Ja, nutzlos ist es, nach der Schuld zu fragen. Die Lösung wollen wir den Geschichtsschreibern späterer Jahrzehnte überlassen. Was hilft es, darüber zu streiten, wer im Recht ist und wer nicht und seine Sympathien den Ländern zuzukehren, die für den Pazifismus am meisten gearbeitet haben? Waren nicht gerade sie die *Schwächsten?!* Protestieren sollen wir? Zu was haben wir es bis heute gebracht mit unsern Protesten? Wie leicht können wir jetzt Teilnahme zeigen und unserem entrüsteten Friedensgewissen Luft machen! Wir liegen ja nicht im Kampfe und müssen um unser eigen Blut klagen. Wie klug weiss jetzt ein jeder zu politisieren und sich als Kenner der letzten Geheimnisse der Kriegsursachen aufzuspielen! Wie schön ist's, Rundschreiben zu verfassen und zum Beitritt als einem energischen Protest gegen den Krieg aufzufordern!

Damit ist jetzt und, wir werden sehen, auch in Zukunft nichts getan. Jetzt heisst es nicht schreiben und reden, sondern handeln.

Unsern Vereinen hängt eine grosse Schwäche an. Man ist wohl für den Frieden begeistert, redet, schreibt, hält Kongresse und Friedensvorträge, beeinflusst die Presse und schleudert Broschüren unter das Volk, reist und jagt, aber das alles hilft nichts. Man schildert den Krieg mit entsetzlichen Farben: „Europa starrt in Waffen", „er ist der Inbegriff aller Barbarei, Heuchelei und Schurkerei", „Die Hölle ist los", „Die Welt brennt" usw. Man zeigt Bilder grauenhafter Verwüstungen und Verstümmelungen, malt geschmacklose Symbole und greuliche Kriegsbilder, und alles hilft nichts. Man erleidet als Friedensfreund Hohn und Spott und Anrempelungen, und sogar das hilft nichts.

Was müssen wir nun tun, um dieser Zeit gewachsen zu sein? Was verlangt der Krieg von uns?

Von einem Friedensfreund insbesondere verlangt er eine strenge Selbstprüfung seines eigenen Ich. Ist mein Friedenswille nicht nur eine äussere Etikette, ein Mäntelchen, das sich sehr hübsch ansieht, sondern entspringt er einer innern Notwendigkeit? Will ich nicht nur den Weltfrieden, der mein Portemonnaie schont, meine Stellung erhält, meine Ruhe mir erhält? Spürt meine nächste Umgebung, dass ich ein Friedensfreund bin? Ist mir der Friede wirklich eine heilige Sache, der ich auch Opfer, schwere Opfer bringen kann? Ist mein Seelenleben beherrscht von dem einen Gedanken Frieden, um mich und in mir?

Dann ist unsere Stellung nach aussen gegeben. Wir müssen handeln, nicht zuschauen. *Verbindungen* müssen wir suchen mit den Friedensfreunden aller Länder. Wir müssen eine *Zentralstelle* haben, die Briefe der Gefangenen vermittelt. Wir müssen *Adressen sammeln* von wahren Friedensfreunden, die *flüchtige Familien und einzelne aufnehmen* können. Wir müssen unsern Dienst denen anbieten, die ihre Angehörigen suchen. Mit unserm Gelde sollten Arme, *Kriegsbetroffene unterstützt werden.* Unsere Zentralstelle sammelt *Zeitungen aller Länder*, hilft mit, die

grässliche Verhetzung und Suggestion der Massen zu lösen, Wahrheit, Friedensliebe, Menschlichkeit soll sie verkünden. Sie hilft auch an der seelischen Ausrüstung unserer Soldaten mit, im Verein mit den christlichen Jünglingsverbänden, die klar und sofort ihre Aufgabe erkannt und mit Geschick durchgeführt haben.

Unsere Schweiz wird vielleicht der Ort für die internationale Verständigung der kriegführenden Staaten. Auf neutralem Boden werden sich die jetzt kämpfenden Völker wieder finden. „Die Schweiz soll das Asyl und die Heimat der Menschheitskultur sein.“ Unsere demokratische Freiheit, unsere innere Einheit der verschiedenartigsten Kantone zu einem Ganzen soll befruchtend wirken. Unsere strikte, leidenschaftslose Neutralität soll zur Garantie für alle Staaten werden. In der Schweiz sollen sie ein für die Nöte und Ungerechtigkeiten offenes Empfinden und eine unwandelbare Treue finden. Darauf müssen wir alle uns vorbereiten; das müssen die Friedensfreunde überall bekannt geben. Wir wollen uns rüsten, dass wir bereit sind, wenn unsere Zeit kommt.

Den Friedensfreunden neutraler Länder kommt die Aufgabe der Vermittlung zu. Wenn jene in den Krieg ziehen mussten, so wollen wir die Werke der *Nächstenliebe* fördern. Denn das hast du dir doch zu deinem höchsten Ziel gesteckt, nicht wahr, lieber „Friede“? Du willst mithelfen, einen Teil jener höchsten Menschheitsforderung zu erfüllen?

Unser *Organ* soll diesem Ziel vor allem dienen. Es soll weiter eine sorgfältige Uebersicht aller Friedensregungen, Hilfstaten der kriegführenden Länder sein, wie in der „pazifistischen Rundschau“ ein Anfang gemacht ist. Warum finde ich noch keinen Artikel über die Wirkung des Krieges auf die Volksseele, insbesondere in Deutschland und Frankreich? Warum auch kein Wort an unsere Soldaten, die für eine Klärung ihrer seelischen Lage herzlich dankbar sind? All die Stimmen, die über den Krieg höhnen, schimpfen, klagen, sollen schweigen. Das spürt jeder schon selbst. Aber nicht jeder kann sich in dieser neuen Lage seelisch zurechtfinden, da muss unser „Friede“ aufrichten. Er muss den *Anschluss an das Religiöse* suchen! Es fehlt die „Kraft aus der Höhe“. Ueberall wird ein neuer Weg zu Gott gesucht. Warum nicht Stimmen veröffentlichen, die aus einem jetzigen Kriege Gottes Führung sehen können? Warum nicht Feldbriefe veröffentlichen, die von Mut, Ausdauer und Hingabe zeugen?! Mancher Friedensfreund hat Fragen auf dem Herzen. Der „Friede“ soll ihnen ein Plätzchen einräumen und Antwort zu geben suchen.

Aufbauen, verbinden, stärken, trösten soll er, wo und wie er kann.

Lieber „Friede“. Ich habe meine Gedanken von der Seele herunter geschrieben; *es muss von uns etwas geschehen, das unsere einheitliche Kraft bewährt, sonst dürfen wir uns auch nicht der Friedensfrüchte freuen. Wir müssen seelisch mobil machen.* Nächstens sollen die Jahresbeiträge eingesammelt werden: wir müssen den Freunden zeigen, dass wir etwas leisten können und wollen! *Der Acker ist gepflügt, wohlan, lasst uns guten Samen säen! Lasst uns Opfer bringen; einer helfe dem andern seine Last tragen, und wer steht, der halte den, der strauchelt!*

In Treue bin ich dein

Pfr. E. Rippmann.

Erstfeld, 1. November 1914.

* * *

Antwort des „Friede“. Niemand begrüsst es *mehr* als der „Friede“ selbst, wenn tüchtige Kräfte künftig das Ihre zum Gedeihen unseres Organs beitragen wollen. Auch hier heisst es: weniger Kritik, mehr tüchtige Mitwirkung! *Vor 16 Jahren* hat der Leitende die Redaktion dieser Zeitschrift, die in eine plötzliche Notlage geraten war, „provisorisch“ übernommen, um sie vor ihrem Untergange zu retten. Seither widmet er seine Abendstunden nach neunstündiger anstrengender Berufsarbeit dem Blatte, nur von ganz vereinzelten Freunden regelmässig durch literarische Beiträge unterstützt.

——o——

Die Schuld am Kriege.

Der starke Impuls, der vor zirka 25 Jahren zugunsten der Friedensidee einsetzte, ging von wahren Menschenfreunden aus, von Idealisten, die Krieg und Christentum für unvereinbare Gegensätze hielten. Sie glaubten, dass eine Zeit nahegerückt sei, die, durchdrungen von Gedanken der Bruderliebe, den hässlichsten Schandfleck der Menschheit, den Krieg, überwinden werde. Sie waren überzeugt davon, dass der Krieg nicht in die Reihe von Elementarereignissen, die periodisch wiederkehren, zu rechnen sei, sondern lediglich die Folge von genährten Hassesgedanken gegenüber den Angehörigen anderer Nationen. Sie bestrebten sich, diese aufklärenden und versöhnenden Gedanken hinauszutragen in weitere Kreise, in denen diese Erkenntnis erst schlummerte. Man zeigte den Menschen die Greuel des Krieges, sein Unglück im grossen und seine Wirkungen bis in die einzelnen Familien hinein. Wie alles Schlechte zu hassen ist, so sollten die Menschen das Schlechteste hassen lernen, den Mörder „Krieg“! Nicht die Schonung des Portemonnaies war es, was die treibende Kraft bei ihrer Propaganda war, sondern allein edle Menschenliebe! Den Menschen wollte man ersparen all den Jammer, den wir jetzt täglich in tausendfacher Art vor Augen sehen. Auch wenn man auf die ungeheuren Summen verwies, die Kriegsrüstung und Kriegsführung verschlingen, so dachte der Pazifist dabei nicht an sein Portemonnaie, sondern er hätte diese Summen gerne zu Werken der Hilfe und Wohlfahrt angewendet gesehen. Dieser Ruf der Friedensfreunde ist nicht ungehört verhallt, die Kreise ihrer Anhänger hatten sich vergrössert, und schon winkten ihnen vereinzelte Früchte des Erfolges. Aber der Grossteil unserer Mitmenschen wies unsere Gedanken von sich. Zum Teil waren die Menschen zu gleichgültig, zu gedankenlos, zu sehr mit ihren kleinlichen, eigensten Interessen beschäftigt, zum grossen Teil aber stiessen unsere Gedanken gerade bei führenden Persönlichkeiten auf *prinzipielle* Gegnerschaft. Nicht der Menschheit galt ihre Liebe, nicht der Wohlfahrt der Nationen im allgemeinen. Das *eigene* Volk sollte grösser, die Nation, der sie angehörten, sollte die führende im Kreise der anderen sein und dies auf Kosten aller anderen. Nationalismus — nicht Menschheit! Und — der Pazifist war vielfach dem Spott und Hohn oder dem Hasse preisgegeben!

Nun ziehen sie hinaus: Millionen! Fort von Weib und Kind, fort von Haus und Herd, berauscht von klingenden Worten, betört von der Suggestion, dass sie für ihr angegriffenes Recht kämpfen. Voll Schmerz blicken wir hin auf diese unglückseligen Herden, die sich und ihre ganze Existenz aufopfern in bewunderungswürdiger Weise!

Was wir da ansehen müssen von Jammer und Entsetzen übersteigt alle Begriffe. Jeder einzelne Fall von den Hunderttausenden, die sich in diesem Kriege abspielen, würde uns, wenn wir ihn persönlich mit-